

der Brauchforschung können auf den wenigen Seiten nicht gebracht werden, aber als Kulturhistoriker zeigt der Verfasser deren Notwendigkeit an einer Auswahl gegenwärtig relevanter Bräuche auf. Die Einbettung der Bräuche in den alten kirchlichen Jahreskreis wird besonders hervorgehoben. Eingestreute Holzschnitte und Kupferstiche illustrieren einige wenige Artikel. Der Anhang bringt ein sehr umfassendes Literaturverzeichnis, einen kleinen Festterminkalender, sowie Sach-, Personen- und Ortsregister. Speziell hohhenlohisches Brauchtum fehlt.

J. Frank

2. Allgemeine deutsche Geschichte – Kirchengeschichte

Ferdinand Seibt: *Revolution in Europa. Ursprung und Wege innerer Gewalt. Strukturen, Elemente, Exempel.* München: Süddeutscher Verl. 1984. 475 S.

Im vorliegenden Buch versucht Seibt, so etwas wie die Topologie und Chronologie der Revolution im abendländischen Kulturkreis aufzuzeichnen. Er rückt die Schulweisheit zurecht von der Revolution als einer Errungenschaft der Neuzeit, beginnend mit dem Jahr 1789, indem er nachweist, daß sich bis ins Hochmittelalter zurück Vorgänge in Europa auffinden lassen, die die Bezeichnung »Revolution« durchaus verdienen. Um dieses nachzuweisen, erarbeitet er ein Raster, das unter eher deskriptiven denn normativen Gesichtspunkten einzelne geschichtliche Ereignisse vornehmlich des 15. und 16. Jahrhunderts als echte Revolution im Sinne seines Arbeitsbegriffes identifizieren soll. So werden etwa exemplarisch untersucht: Rienzos Römische Revolution (1347); Die Cabochiens von Paris (1413); Die englischen Lollarden (1414); Die Hussiten in Böhmen (1419); Die deutschen Protestanten (1519); Der »Abfall« der Niederlande (1566); Der Prager Fenstersturz (1618). Sozialwissenschaftliche und ideengeschichtliche Implikationen bringen ihn zu der Annahme, daß Revolution etwas typisch Europäisches sei. Gewisse von der Spätantike und vom Frühchristentum herrührende chiliastische Heilshoffnungen auf ein Tausendjähriges Reich vermochten demnach stets und immer wieder aufs Neue ein Gefühl von gesellschaftlichem Ungenügen zu erregen und innere, subsystematische Gewaltausbrüche zumindest zu legitimieren. Sein Raster gliedert sich durch die Fragen nach: Ablauf – Träger – Erscheinungsform – Raum – Ursachen und Wirkung. Dabei werden von Seibt europäische Revolutionen vorab folgendermaßen typisiert: Sie bringen gewaltsame Veränderungen unter Bruch der bestehenden Legalität – sind begrenzt auf einen bestimmten Bereich politischer Zusammengehörigkeit – werden getragen von Minderberechtigten aller Art, was einen sozialen »Appell nach unten« voraussetzt, und angeführt von zumeist Dilettanten in der Machtausübung – sie brechen nicht aus ohne ein ausgereiftes Rechtfertigungsgebilde – ihre Zielvorstellungen sind, wenn auch utopische Projektionen, in Wahrheit historisch rückwärtsgewandt – sie schaffen und stabilisieren nach ihrer Vollendung neue Klassen- und Herrschaftsverhältnisse und söhnen sich mit dem nichtrevolutionären Umland aus – wenn auch örtlich und zeitlich begrenzt, zielen sie auf universelle Weltverbesserung ab. Seibt verwirft den marxistischen Ansatz des historischen Materialismus als untauglich zur Analyse und Beschreibung von Revolution, er wirft ihm vor, die äußerst disparaten, heterogenen Elemente revolutionärer Vorgänge monokausal zu verflachen. Er hält dem entgegen – und er belegt dies in seinen Exempeln mit akribischem Wissenschaftlerfleiß – daß oftmals in der Geschichte revolutionäre Gemeinsamkeiten zu tragenden Kampfbündnissen hinreichen, wo eigentlich – nach marxistischer Lesart – erbitterte Klassengegensätze hätten dieses verhindern müssen. Bei diesem Buch ist dem Autor die Allgemeinverständlichkeit der Ausführungen zu einem Thema, das ja schließlich auch alle angeht, ein großes Anliegen gewesen; so entnehmen wir dem Vorwort. Nach Auffassung des Rezensenten ist Seibt diese Absicht nicht immer ganz

gelungen. Einen im Sinne geschichtswissenschaftlicher Operationen tauglicheren Begriff von »Revolution«, als er bisher verfügbar gewesen war, mag dieses Buch erbracht haben. Zudem bleibt die immense Arbeit und Akribie lobend hervorzuheben, mit welcher der Autor aus entlegensten Gebieten der Historiographie, der Geistesgeschichte und der gesellschaftlichen Entwicklung des Abendlandes ein wissenschaftliches, ja Aufregendes zusammengetragen hat. Daß er seine Thesen durch einen breit angelegten sekundärliterarischen Apparat belegt, bleibt bei der wissenschaftlichen Redlichkeit und geistigen Standfestigkeit des Autors kaum noch zu erwähnen übrig.

A. Schell

Peter Blickle: Die Revolution von 1525. 2. neubearb. u. erw. Aufl. München/Wien: Oldenbourg 1981. 326 S., 4 Ktn., 7 Tab., 11 Abb.

Wer sich über den Verlauf des großen Bauernkriegs von 1525 unterrichten will, wird auf das Standardwerk von Günther Franz nicht verzichten können. Wer aber den Stand der Forschung zur Deutung der Ereignisse von 1525 kennen lernen will, kann künftig diesen Band von Blickle nicht entbehren. In die Neuauflage hat der Verfasser die zahlreichen (über 500!) Veröffentlichungen des Gedenkjahres 1975 und die Diskussion der letzten Jahre mit einbezogen. Er sieht im sog. Bauernkrieg eine echte »Revolution« des »gemeinen Mannes«, d. h. der Untertanen, keine »Addition... regionaler Rebellionen«, sondern eine »bewußt gewollte... Bewegung zur Selbstverwirklichung des Menschen«. Die landschaftliche Verfassung und die obrigkeitliche Reformation sind es, die nach Blickles Ansicht die Forderungen des gemeinen Mannes teilweise aufgenommen haben. Das Werk ist grundlegend zur Diskussion und Theorie des Bauernkriegs.

G. Wunder

Gerhard Schormann: Der dreißigjährige Krieg. (= Kleine Vandenhoeck-Reihe, Bd. 1506). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1985. 151 S.

In knapper Form berichtet der Verfasser nicht nur über Verlauf und Kriegsziele im 30jährigen Krieg, sondern auch über den »Weg des Geldes« und die sozialen Auswirkungen. Daß es kein Konfessionskrieg und kein deutscher Bürgerkrieg war, sondern ein Machtkampf der europäischen Großmächte, zumeist auf deutschem Boden, wissen wir seit Rankses Wallensteinbuch (1869), aber es ist nützlich, die Tatsachen nach dem heutigen Stand der Forschung erneut zusammenzufassen. Dazu kommt, daß der englische Historiker S. H. Steinberg 1966 darlegte, es sei gar nicht so schlimm gewesen und der sog. 30jährige Krieg zerfalle in eine Reihe begrenzter Teilkriege. Was G. Franz (Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk) zuerst 1940 »minutiös erfaßt« und belegt hat (S. 119), sucht Steinberg ohne Nachweis beiseite zu schieben. Das ist ein Beispiel dafür, wie sehr ein Mann in die Irre gehen kann, der sich mit gedruckten Büchern begnügt und keine Ahnung von handgeschriebenen Quellen hat, auch ein Beweis dafür, was die Landes- und Ortsgeschichte an den verallgemeinerten Aussagen korrigieren kann. Wer nicht in städtischen Rechnungsbüchern die finanziellen und wirtschaftlichen Kriegsfolgen, in Kirchenbüchern die Menschenverluste selbst festgestellt hat, kann leicht, wie dies schon zu Beginn des Jahrhunderts R. Hoeniger versucht hat, zu wertlosen Schreibtischerkenntnissen kommen. Schormann rückt dies erfreulicherweise zurecht. Gewiß begann der 30jährige Krieg etwa bei uns erst 1634 seine vollen Schrecken zu entfalten, aber schon in den 1620er Jahren wirkte er sich aus. Kein anderer Krieg, nicht einmal der 2. Weltkrieg, hat einen solchen Prozentsatz von Verlusten für die Bevölkerung, besonders auch auf dem Land, gebracht. Damit dürften Steinbergs Thesen dem Papierkorb überlassen bleiben.

G. Wunder